

den deutschen mittelalterlichen Handschriften und 1967 mit den lateinischen theologischen Handschriften (Bd. II/1), dem sich nun der Teilband mit den biblischen und liturgischen Handschriften anschließt (Bd. II/2).

Es ist kein Schaden, daß zwischen dem ersten und zweiten Teilband 20 Jahre verstrichen. Folgt man doch heute auch in Nürnberg den Richtlinien der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Handschriftenkatalogisierung. Damit weiß der Kundige auch schon, was der von Ingeborg Neske mit größter Sorgfalt bearbeitete Teilband an formaler und inhaltlicher Beschreibung bietet. Über das von der DFG Geforderte gehen die sorgfältigen, teils mit Abbildungen belegten Beschreibungen der Buchmalereien hinaus, die sich bei etwa 60 Handschriften finden, von denen das ›Glockendonsche Missale‹ – eigentlich ein Festbrevier – die bekannteste ist. Über das Gewohnte geht auch die relativ umfängliche Einleitung hinaus, die im Überblick mit der Typologie der Texte und insbesondere auch mit der Provenienz der einzelnen Stücke vertraut macht.

Auch bei den biblischen und liturgischen Handschriften stehen Stücke aus den Nürnberger Klöstern vorne an: 51 aus dem Katharinenkloster (Dominikanerinnen), 15 bzw. 27 aus dem Predigerkloster (Dominikaner), 5 von den Karthäusern, 2 von den Augustinereremiten, je eines von den Karmeliten und Benediktinern; 7 Handschriften gehen auf Kirchen (St. Lorenz, St. Martha) und Kapellen (St. Peter) zurück. Einen beträchtlichen Zuwachs erfuhr die Nürnberger Stadtbibliothek im 18. Jahrhundert durch die Sammlung des Stadtbibliothekars und Predigers Solger (1762, 11 Stücke) und im 19. Jahrhundert durch die Sammlung des Johann Jakob Hertel (1781–1851, 10 Stücke). Über diese Privatbibliotheken kam die Stadt in den Besitz von 6 französischen Stundenbüchern, des schon genannten Glockendonschen Missale mit Malereien der Gebrüder Albrecht und Jörg Glockendon und um 1530/40 im Auftrag des Kardinals Albrecht von Brandenburg entstanden. Was von den Klöstern noch vorliegt, ist ganz überwiegend in diesen selbst bzw. in oder um Nürnberg herum entstanden, wobei die Dominikanerinnen ganz im Vordergrund stehen.

Man wüßte nicht, was man an diesem sorgfältigen Katalog an Mängeln oder gar Fehlern aufzeigen könnte. Es mag sein, daß ein auf Makulaturforschung Erpichter Genaueres erfahren möchte, also nicht beispielsweise (Cent. V, App. 86) »Fragment einer Urkunde, dt., aus dem Bistum Bamberg«, sondern konkrete Namen von Personen und Orten, sofern solche überhaupt genannt sind. Oder nicht pauschal »Fragmente aus theologischen Traktaten« (Cent. V, 81), sondern deren Identifizierung. Solches zu fordern, hieße dann aber auch, jeglichen Bearbeiter über lange Zeit hinweg relativ unnütz zu beschäftigen! Wie schon gesagt, folgt Ingeborg Neske in den Formalien den DFG-Forderungen, geht über diese sogar hinaus. Die noch immer zahlreichen Pauschalverdächtiger des spätmittelalterlichen Klosterlebens mag der Katalog nachdenklich stimmen. Er beschreibt immerhin 12 Vollbibeln und mehr als 20 Bände mit Bibelteilen, darunter 4 Evangeliare. Die Bibel war also doch wohl kein ganz unbekanntes Buch. Bei dem hohen Rang von Messe und Stundengebet darf es nicht wundern, daß die dazu benötigten Bücher überwiegen, für die Messe das Missale, Lektionar, Graduale etc., für das Stundengebet Vollbrevier, bzw. Teile daraus (Psalterium, Antiphonale etc.). Ganz nebenbei erinnert der Katalog wieder einmal an die Rolle der Klöster, gerade auch der Frauenklöster, beim mühsamen Abschreiben und Verzieren von Büchern. Mit den Nürnberger Handschriftenkatalogen ist – so nicht gewollt und eher nebenbei – auch ein wichtiger Beitrag zur Nürnberger Klostersgeschichte geschrieben. Den beiden Bearbeiterinnen, Karin Schneider für die ersten Bände, Ingeborg Neske für den dritten, sei gedankt.

*Heribert Hummel*

BERND BREITENBRUCH: Die Inkunabeln der Stadtbibliothek Ulm. Besitzgeschichte und Katalog (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Ulm, Bd. 8). Weissenhorn: Konrad 1987. 358 S. mit 91 teils farb. Abb. DM 58,-.

Man geniert sich fast, seit 1981 alljährlich einen neuen Band der Reihe »Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Ulm« anzuzeigen, und dies darüber hinaus immer mit hohem Lob. Die Reihe läßt zwar kein höherwertendes System erkennen. Dafür bietet sie alljährlich die angenehmste Überraschung. Inkunabelkataloge haben in jüngerer Zeit mehrfach ehemalige Reichsstädte (Heilbronn, Lindau, Reutlingen, Überlingen) vorgelegt, um auch damit einen Teil ihrer gegenüber den Amtsstädten viel reicheren Geschichte zu dokumentieren. Bei Einführung der Reformation neigten alle diese Städte dazu, das eigentlich unnütz gewordene Bibliotheksgut der Klöster und Kirchen der Nachwelt zu bewahren. Dem Herzog von Württemberg kann man dies so nicht nachsagen!

Bernd Breitenbruch von der Ulmer Stadtbibliothek deutet schon im Titel an, daß es ihm auch um »Besitzgeschichte« geht. Die wichtigste Entdeckung ist dabei die Bibliothek der Ulmer Franziskaner mit



186 Inkunabeln. Die kleinen Zweifel, die Breitenbruch an seiner durch keine Besitzvermerke gesicherten Zuschreibung hegt, sind wohl unbegründet: auch die Heilbronner Franziskaner kannten keine Besitzvermerke, wohl aber dieselben, offensichtlich ordentypischen Titelschilde auf dem Vorderdeckel (vgl. Heribert Hummel, Katalog der Inkunabeln des Stadtarchivs Heilbronn, Heilbronn 1981, S. 61). Neben Büchern von den Franziskanern kamen auch solche von den Dominikanern und – erst im frühen 19. Jahrhundert – von den Augustinerchorherren zu den Wengen in die Stadtbibliothek. Mit einem zu knappen Hinweis müssen sich die Kapitelsbibliotheken Ulm und Laupheim begnügen, deren Bestände 1972 in die Verwaltung (nicht Besitz) der Stadtbibliothek übergegangen sind. Nicht jeder wird wissen, daß Kapitelsbibliotheken sich ab 1808 in den katholischen Landkapiteln (Dekanaten) entwickelt haben, um den Klerus mit Literatur zu versorgen. Wertvollen Zuwachs kam indessen auch von privater Seite: Ulrich Krafft (1516), Johannes Pflaumdorffer (1517), etc.

Im Katalogteil werden 604 Drucke und 42 Inkunabel-Fragmente so ausführlich und genau wie nur wünschenswert beschrieben. Dies gilt insbesondere für die Beschreibung des in Ulm vorliegenden Exemplars: alte Besitzeinträge im Wortlaut, Verweis auf handschriftliche Marginalien, Beschreibung des Einbandes mit Bestimmung der Buchbinderwerkstatt, Nennung alter Signaturen etc. Man wüßte nicht, was bei diesem Katalog noch fehlen könnte. In einem eigenen Register werden sogar die »Mitarbeiter, Kompilatoren, Herausgeber, Übersetzer, Kommentatoren, Vor- und Nachredner, Korrektoren und literarische Beiträger« angeführt. Etwas merkwürdig berührt allenfalls, daß man die Vorbesitzer nicht in einem gesonderten Register findet, sondern nur im kombinierten Namens- und Ortsregister. Bei soviel Detailgenauigkeit wäre auch fast zu erwarten, daß es bei Einbandmakulatur nicht nur »liturgische Handschrift« heißt (Nr. 156, 180 u. a.), sondern daß diese genauer bestimmt wird.

Aus der Sicht des Rezensenten, der einigermaßen weiß, wovon er spricht, könnte der Ulmer Inkunabelkatalog ein Vorbild und Muster künftiger Kataloge abgeben. Ob freilich überall soviel Zeit und soviele Hilfsmittel für die Ausarbeitung zur Verfügung stehen werden, mag man bezweifeln.

*Heribert Hummel*

Die Inkunabeln der Universitätsbibliothek und anderer öffentlicher Sammlungen in Freiburg im Breisgau und Umgebung. Teil 1 (A–G). Teil 2 (H–Z). Teil 3 (Register), beschrieben von VERA SACK (Kataloge der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau, Bd. II/1–3). Wiesbaden: Harrassowitz 1985. CXXXVIII u. 1667 S. 8 Tafeln. Ln. Zus. DM 614,-.

Wenn (und in welcher Weise) Bibliothekskataloge hilfswissenschaftliche Dienste für die territorialgeschichtliche und geisteswissenschaftliche Forschung leisten, dann ist der vorliegende Freiburger Inkunabelkatalog ein vorzügliches Exempel. Den Zugang dazu vermittelt der von der Bearbeiterin als spezifisches Nachschlagewerk gestaltete Registerband. Er enthält nicht allein die bibliographischen Verzeichnisse wie die Auflistung der Drucke nach Druckorten, Sprachräumen und Kulturlandschaften, die gewohnten Verzeichnisse der Drucker, Verleger und Auftraggeber, die notwendigen Konkordanzen zum »Gesamtkatalog der Wiegendrucke«, zu den Inkunabelverzeichnissen von Hain und Copinger, sondern präsentiert in den speziellen Angaben zu Namen und Sachen, die mit der Provenienz der Bücher verbunden sind, ein eigenes Lexikon, das eine Fülle von Daten vermittelt. Die Qualität dieses Registers kann am besten durch Beispiele illustriert werden, wobei nur wenige prägnante ausgewählt werden, da einige mit ihren detaillierten Angaben, wie die zu dem Mediziner Johannes Widmann (auch: Salicetus), der 1524 starb, mehr als anderthalb Spalten füllen. So heißt es zu Rohrhalden bei Kiebingen: »Rohrhalden (Rorhaldensis) b. Rottenburg, Paulinerkloster (1652–1739). 1358 gegr., 1786/87 aufgehoben, vgl. Elm S. 95f. Bei den Akten der UB Freiburg das hs. Verzeichnis der in dem aufgehobenen Paulinerkloster Rohrhalden vorgefundenen Bücher, vgl. auch d. Inventar v. 1786 bei L. Schmid: Gesch. d. Gf. von Zollern-Hohenberg u. ihre Grafschaft (1862) S. 522«. Es folgen dann die Nummern der aus Rohrhalden stammenden Inkunabeln, 43 an der Zahl. Um die wissenschaftliche Leistung des vorliegenden Katalogwerkes weiter zu demonstrieren, sei noch die folgende, ganz willkürlich herausgegriffene, Personenskizze angeführt: »Farrer (auch Varer), Hanß, Kijrchher zû Ougelspiren (Oggelbeuren b. Ehingen). Wurde 1477 als Leutpriester der (der Abtei Buchau inkorporierten) Pfarrkirche O. präsentiert, vgl. REC 14939. Im gleichen Jahr als vicar. perpet. eccl. Egelspiren bei Krebs: Anatenreg. 4869, starb vermutl. 1501« (Teil 3, S. 1547).

Auf gleichermaßen instruktive Art ist die eingehende, 81 Druckseiten umfassende Einleitung mit ihrer Geschichte des Freiburger Inkunabelbestandes angelegt. Alle wichtigen Quellen, die den Fundus gespeist